Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 101 (2014)
Heft: 9: Wohnen in der Agglo = Habiter l'agglo = Living in the agglomeration

Artikel: Flaggschiff der Nordküste
Autor: Wiskemann, Barbara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-515203

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Flaggschiff der Nordküste

Vorplatz und Sockelzone beherrschen den nahen Raum, die hohen Loggiatürme die Fernsicht am Stadtrand. Die leuchtenden Sonnenstoren sind der Kunst und Bau-Beitrag von Shirana Shahbazi.

Studentenwohnhaus Aspholz in Zürich von Darlington Meier Architekten

In der Stadtzürcher Boomzone ist ein Wohnhaus entstanden, das detailreich kund tut, was gemeinschaftliches studentisches Wohnen trotz hoher Dichte und peripherer Lage heute bieten kann. Über einem städtischen Sockel mit Gemeinschaftsnutzungen erheben sich fünf Etagen mit räumlichem Reichtum im Schnitt.

Barbara Wiskemann
Lucas Peters (Bilder)

In den letzten zehn Jahren wurde kräftig gebaut entlang Zürichs «Nordküste», wie das Amt für Städtebau 2004 den Grünraum mit den Katzenseen zwischen Stadtgrenze und Autobahn im Stadtteil Affoltern benannt hatte. Das jüngste Kind des Booms im Entwicklungsgebiet Ruggächern ist der Neubau für studentisches Wohnen des Zürcher Architekturbüros Darlington Meier. 336 Studierende leben hier am Rand der Stadt.

Wie bei vielen Bauten und Siedlungen in der Umgebung handelt es sich um eine Arealüberbauung, die eine erhöhte Ausnützung ermöglicht. In diesem Fall war das Areal – das die Stadt Zürich im Baurecht zur Verfügung stellte – eine langgezogene Parzelle, die an eine hufeisenförmige Hofrandbebauung anschliesst. Ihre

Das Erdgeschoss enthält hauptsäch kollektive Nutzungen wie Gemeinschaftsraum, Waschsalons und grosse Veloräume. Ein Durchgang verbindet zum benachbarten Wohnhof.

Adresse
Cäsar-Ritz-Strasse 1/3/5/7
8046 Zürich-Affoltern
Bauherrschaft
Stiftung für Studentisches Wohnen Zürich (SSWZ)
Architektur
Darlington Meier Architekten, Zürich
Stephan Meier, Mark Darlington
Mitarbeit: Stefan Oeschger (Projektleitung), Matthias Stücheli (Projektleitung), Lukas Kissling, Aurélie Dupuis, Srdjan Zlokapa, Marta Shtipkova
Fachplaner
Bauingenieur: Federer & Partner Bauingenieure, Zürich
HLK-Planung: Helbling Beratung & Bauplanung, Zürich
Sanitärplanung: Friedrich Haustechnik, Schlieren
Elektroplanung: R+B Engineering, Brugg
Bauphysik: Wichser & Partner, Dübendorf
Planung und Realisation
Generalplanung und Bauleitung:
Caretta + Weidmann Baumanagement, Zürich
Kunst am Bau
Shirana Shahbazi, Zürich
Bausumme
CHF 39 Mio.
Gebäudevolumen (SIA 416)
41 951 m³
Geschossfläche (SIA 416)
12 560 m²
Energie-Standard
Minergie zertifiziert
Wärmeerzeugung
Grundwasserwärmepumpe, Gasheizung für Spitzenlast
Termine
Wettbewerb: 2007
Planungsbeginn: 2010
Baubeginn: Mai 2012
Bezug: März 2014

schmale Form schien implizit die Schliessung dieses Hofes vorauszusetzen. Die Architekten schlugen im Wettbewerb ein langgestrecktes, moduliertes Volumen vor, das durch seine zwei Knicke Selbständigkeit behauptet und gleichwohl den Bezug zum Hof nicht leugnet.

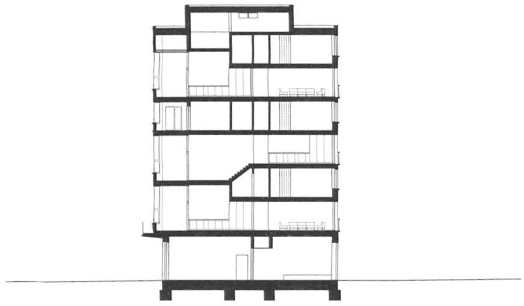
Einrichten im Lärm

Das Projekt ging aus einem Wettbewerb hervor, der ursprünglich von einer Wohngenossenschaft ausgelobt wurde und Familienwohnungen vorsah. Die lärmgeprägte Situation in Sichtweite der Autobahn schien der Genossenschaft dann aber doch zu risikoreich, worauf die Stadt das Projekt der Stiftung für Studentisches Wohnen Zürich (SSWZ) anbot, die es für die Bedürfnisse der Studierenden umplanen liess: Gefragt waren nun grosse Einheiten für Wohngemeinschaften. Dabei blieben die Charakteristika des Wettbewerbsprojekts im Grundsatz erhalten. Kernstück des Projekts ist der Umgang mit der Lärmthematik, sie bestimmt die ungewöhnliche Grundriss- und Schnittdisposition. An eineinhalbgeschossige Wohnräume schliessen auf der lärmexponierten Westseite ebenso hohe Loggien an, deren Seitenwände zur lärmgeschützten Lüftung der angrenzenden Räume dienen. So wird die besonnte Aussichtsseite, die jedoch lärmzugewandt ist, zur Hauptwohnseite und profitiert von überhohen Räumen, die unter normalen Umständen nicht finanzierbar wären, hier aber mehr lärmfreien Raum auf der Hofseite generieren. Die Wohnungen erhalten eine grössere Tiefe als es bei sogenannten «Lärmgrundrissen» oft der Fall ist, bei denen vor allem Nebenräume an der lauten Seite liegen. Zudem konnten die Architekten die zulässige Dichte mit sieben anstatt der erlaubten acht Geschosse erreichen.

Gross-Wohngemeinschaften

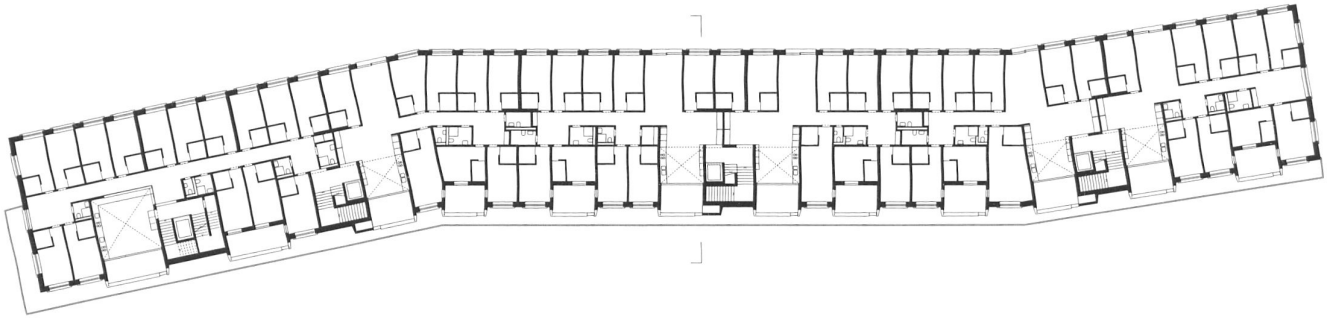
Nicht das Prinzip des Hauses, sondern der Wohnungsspiegel hat sich bei der Umplanung verändert. Aus konventionellen Familienwohnungen mit 3 bis 5 Zimmern sind zwei Wohnformen entstanden: Selbstverwaltete Wohngemeinschaften mit 7 bis 9 Bewohnern und Grosswohnungen mit 13 bis 15 Bewohnern für kurzzeitig anwesende Gaststudierende. Fünf Kleinwohnungen für Doktoranden am Südende des Erdgeschosses ergänzen das Wohnungsangebot. Fast das gesamte Erdgeschoss bleibt gemeinschaftlichen Nutzungen vorbehalten – von riesigen Veloräumen über bunte Waschsalons bis zum Mehrzwecksaal mit Bar.

Das Prinzip selbstorganisierter Wohngemeinschaften bestimmt die innere Organisation des Hauses, das von der studentischen Wohngenossenschaft WOKO verwaltet wird. Ursprünglich aus der Selbsthilfe der Studierenden entstanden, die privaten Wohnraum vorübergehend als Zwischennutzer bewohnten, bewährt sich das WG-Prinzip auch für Neubauten, da es flächensparend ist und im Betrieb auf die Selbstorganisation der Bewohnerinnen und Bewohner setzt. Diese reicht von den Sauberkeitsstandards in den gemeinsamen Räumen über die Intensität des Gemeinschaftslebens bis zur Auswahl neuer Mitbewohner.

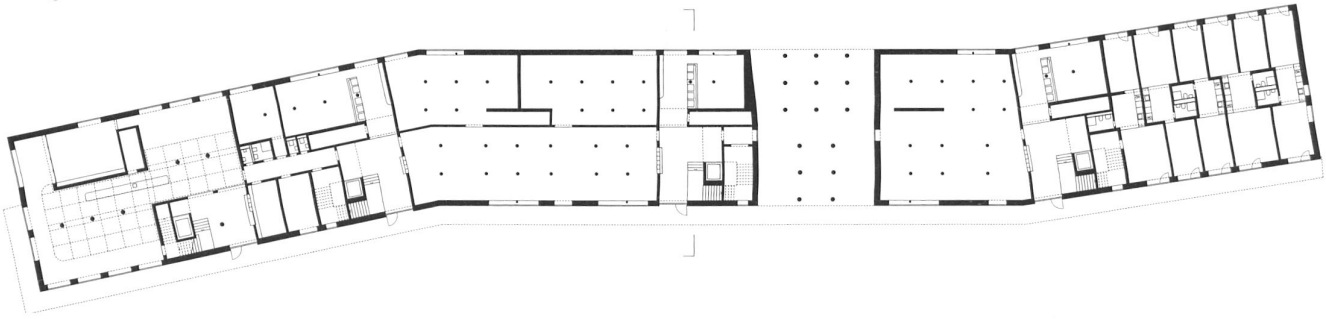


Querschnitt

3. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

Eineinhalbgeschossige Wohnküche einer Gross-WG im nördlichen Gebäudeteil, wo aus Lärmschutzgründen nur kurzfristiges Wohnen erlaubt ist.

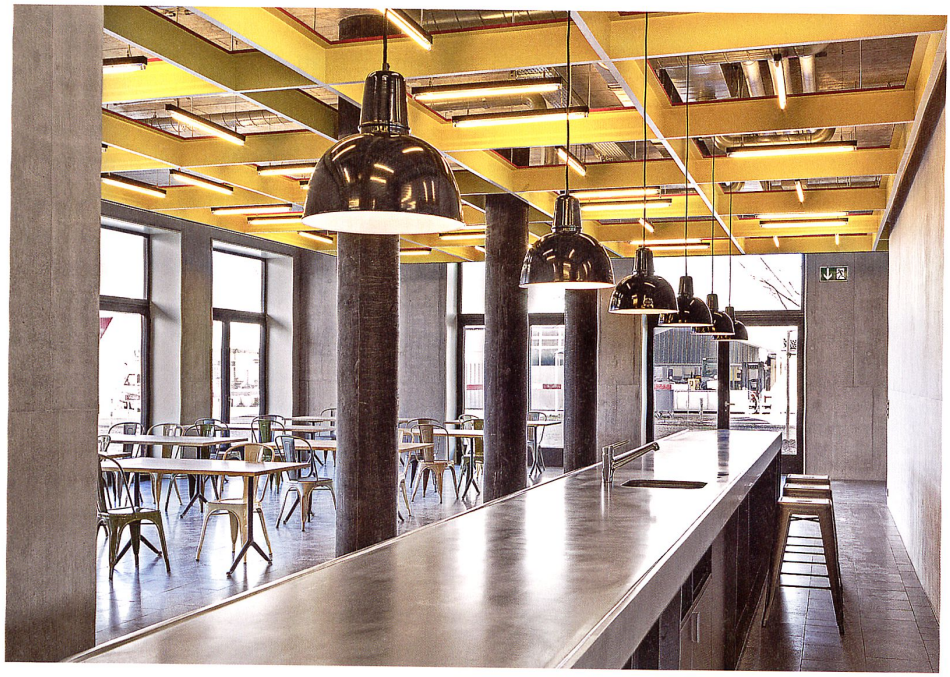
In der Höhe gestufte Küche (Vordergrund) und Wohnraum in einer normalen Wohngruppe – mit Durchblick ins Treppenhaus.

Das bedeutet: Aus einem konventionellen Wohnungsbau ist eine Mischung von Boarding- und Einküchenhaus geworden. Das ergibt einen anderen Typ von Grosswohnungen als sie zuletzt mit den Clustergrundrissen bei Zürcher Projekten wie der Kalkbreite (wbw 6–2014) oder dem Kraftwerk 2 (wbw 4–2012) zu sehen waren. In Aspholz Süd gibt es keine zu Grosswohnungen zusammengeschlossenen kleinen Wohneinheiten, sondern veritable Gross-WGs mit einem einzigen, gemeinsamen Koch-Wohn-Essbereich.

Gestalt und Gebrauch

Die Grösse der Wohnungen stärkt die Bedeutung der überhohen Wohnräume neben den vielen identischen Privatzimmern. In den kleineren Wohnungen durchmisst dieser Hauptraum die ganze Gebäudetiefe, ist an der Ostfassade allerdings nur eingeschossig. Die Küchen liegen immer ebenerdig zur Wohnung und sind also je nach Lage zur Loggia mal im weniger hohen Ost- und mal im hohen Westteil untergebracht.

Während die räumliche Vielfalt in den Wohnungen mit dem abgesenkten Wohnteil grösser ist, scheint die WG-Tauglichkeit der hohen, an der Loggia angehängten Küche besser zu sein, weil sie so entschiedener den zentralen Ort der Wohnung darstellt. In den Grosswohnungen ist diese Wirkung noch verstärkt, da der fast würfelförmige grosse Küchenraum klar das Highlight darstellt. Mit der verglasten Wand zum hotelartigen Gang bildet der tief in den Grundriss reichende Raum das Herz der Wohnungen für 12–15 Personen, in denen kein zusätzlicher Wohnbereich angeboten wird. Die einseitige Orientierung der Wohnnutzung nach Westen hat zur Folge, dass die Ostfassade zum Hof mit vorwiegend Schlafzimmern eher monoton wirkt, während jene nach Westen sehr lebendig und einladend ist. Glücklicherweise gibt es dank eines Wegrechts einen offenen Durchgang im Erdgeschoss, der das auf dieser Seite hermetisch wirkende Gebäude durch-



Der erdgeschossige Sockel beherbergt die gemeinschaftlichen Räume wie die Bar (oben), oder die Wachsalons und wird den informellen Treffpunkt im Haus bilden.

lässiger macht. Auf der Hofseite helfen die Knicke im Volumen nicht unbedingt, die Wucht und Grösse des Gebäudes auf einen verständlicheren Massstab hinunter zu brechen, während die klare Gliederung der Westseite einerseits in Parterre und Obergeschosse und andererseits durch die Loggientürme gut gelingt und hier die Knicke nicht notwendig scheinen.

Liebe zum Detail

Gegen die Monotonie arbeitet im wörtlichen Sinn auch die Künstlerin Shirana Shahbazi mit ihrem Kunst-am-Bau Projekt: Sie hat die Sonnenstoren der hohen Loggien – wieder auf der Westseite – mit einem übergeordneten, abstrakten Bild bedrucken lassen, das eine zusätzliche Ebene über die Fassade legt. Die intensive Farbigkeit wirkt sehr heiter, und die einzelnen Storen erinnern in Farbe und Muster an Flaggen, was wie ein Hinweis auf die Internationalität des Hauses erscheint – formal aber unmittelbar an das gegenwärtige Schaffen der Künstlerin anschliesst. Die Storen sind innen und aussen unterschiedlich bedruckt, sodass sich je nach Tageszeit und Lichtverhältnissen schöne Farb- und Musterüberblendungen ergeben.

Die Gestaltung derart grosser Volumen – heute oft ein Imperativ, der aus einer Kombination von Vermögen der Anleger und dem Ausnützungsbonus der Arealüberbauungen resultiert – ist eine Herausforderung. In Verbindung mit hohen energetischen Anforderungen (das Haus erfüllt die Voraussetzungen des Standards Minergie-P-eco) und engen Kostenvorgaben sind die volumetrischen Gestaltungsmöglichkeiten eng. Mit viel Energie haben Darlington Meier das grosse Volumen zu bändigen versucht, um den Studierenden mehr als eine Wohnmaschine zu bieten. Im einladenden Erdgeschoss und auf der Westseite gelingt das sehr gut. Das fängt im Sockel mit der Travertinverkleidung an, zeigt sich darüber an den prominenten Loggia-Türmen und an den Fenstern mit hellen Kunststeingewänden und den roten Fugen, mit denen

sie sich vom dunklen Verputz abheben. Auch die detailreiche Innenwelt vermittelt zwischen den Massstäben sowie öffentlicher und privater Sphäre. Die gemeinschaftlichen Räume des Hauses sind mit robusten Kunststeinböden ausgestattet, die im Erdgeschoss grau, in den Treppenhäusern und den allgemeinen Teilen der Wohnung rot eingefärbt sind und diese so miteinander in Beziehung setzen, was zusätzlich mit Fenstern zwischen Küchen und Erschliessung geschieht. Die durchgehend schwarz gehaltenen Fenster, Geländer, Leuchten, Elektroapparate und erdgeschossigen Stützen setzen sich von den Böden, Wänden und Decken ab und geben dem grossen Haus eine Art Tiefenschärfe.

Die drei Waschsalons im Eingangsgeschoss mit den farbigen Waschmaschinen scheinen als informelle Informations- und Beziehungsplattformen des Hauses prädestiniert zu sein, genauso wie die Bar am Kopf des Gebäudes, die für alle Arten gemeinsamer Aktivität genutzt werden kann. Leider bleibt sie allein den Bewohnern vorbehalten. Mit ihrem langen, verzinnten Bartresen und dem grosszügigen Aussenraum hätte sie das Potenzial, als öffentlicher Gastrobetrieb das Haus in der Umgebung stärker zu verankern: Dem Stadtteil mangelt es an solchen Angeboten.

Noch scheinen sich Bewohnerinnen und Bewohner in Wartestellung zu befinden, und die Wohnungen wirken etwas unbehaust. Die WOKO nimmt an, dass sich erst in einem bis zwei Jahren die Haus- und Wohngemeinschaften soweit eingelebt haben werden, dass sich abschätzen lässt, wie die Studierenden das grosse Angebot interpretieren und nutzen. —